

Nichts ist perfekt

Es ist zwar nichts perfekt, aber manche Dinge brauchen eine hohe Qualität. Das ist uns bei diesem Gottesdienst wichtig. Es bringt nichts, wenn wir ihn im Internet live übertragen und dann sagt sich jemand zu Hause: „Die Tonqualität ist schlecht. Ich verstehe nur jedes zweite Wort!“ Eine hohe Qualität ist oft wichtig.

Irgendwann aber wird der Wunsch nach Qualität zum Anspruch: „Es muss perfekt sein!“ Hier verändert sich etwas. Nicht mehr die Freude an einem guten Gottesdienst steht im Zentrum. Beim Perfektionismus geht es um mich. Der deutsche Schriftsteller Karl Feldkamp schrieb: „Wer immer perfekt sein will, ist nicht in der Lage, sich zu lieben, wie er ist.“

Perfektionismus hat eine tiefe Wurzel in unserer Seele. Wer alles perfekt machen möchte, denkt: „Es ist mir wichtig, was andere von mir denken. Ich möchte mich nicht blamieren. Ich bin nur zufrieden mit mir, wenn es perfekt ist.“ Wer nur noch Perfektes abliefern will, setzt sich unter Druck, wird getrieben und unzufrieden.

1. Ich bin nicht perfekt

Der Druck, fast schon perfekt sein zu müssen, kann auch unsere Beziehung zu Gott prägen. Denn natürlich soll sich der Glaube an Gott in meinem Leben auswirken. Gal.5,22 steht: „*Der Heilige Geist bringt in unserem Leben nur Gutes hervor: Liebe und Freude, Frieden und Geduld, Freundlichkeit, Güte und Treue, Besonnenheit und Selbstbeherrschung.*“ Jemand, der Gott liebt, soll also voller Liebe sein, dazu geduldig, grossherzig, gelassen, gütig, selbtherrscht. Am besten immer!

Petrus schreibt: „*Vorbildlich, ja heilig soll euer ganzes Leben sein.*“ (1.Pt.1,15). Das ist das Ziel! Ich glaube: Je enger ich mit Gott durchs Leben gehe, desto mehr kann er mich verändern. Es wäre schade, wenn Menschen mein Leben anschauen und sich denken: „Und der/die will Christ sein!“ Man soll bei mir spüren, dass die Beziehung zu Gott etwas in meinem Leben verbessert.

Leider scheitern wir andauernd an diesem Anspruch. Das beginnt damit, dass wir unsere Schwächen oft nicht in den Griff bekommen. Man weiss, dass man Gott alle Sorgen abgeben soll – aber verbringt trotzdem halbe Nächte damit, sich Sorgen zu machen. Man ist aufbrausend und schafft es nicht, sich im entscheidenden Moment zu beruhigen. Man möchte mehr zur Ruhe kommen und stopft sein Leben doch immer wieder voll. Man sucht seinen Wert im beruflichen Erfolg. Man lässt zu, dass Gott im eigenen Leben an den Rand geschoben wird.

Ich kann mich an einen Christen erinnern, der sich stark in der Gemeinde engagiert hat. Er war dabei immer ausgesprochen herzlich und freundlich – aber seine Tochter hat zu Hause einen mürrischen und schlecht gelaunten Vater erlebt. Die Kraft hat nur für die Fassade nach aussen gereicht. Das ist die Tragik: Ich wäre gerne so, wie Gott mich haben möchte. Aber ich scheitere oft daran.

Andreas Boppert, ein bekannter christlicher Leiter in der Schweiz, hat über dieses Thema das Buch „Unfertig“ geschrieben. Er sagt: „Kaputt sein ist normal.“ Auch wenn du Christ bist: Es ist normal, dass du irgendwo einen Knacks hast und das nicht in den Griff bekommst. Kaputt sein ist normal! Zwei Beispiele:

Ich habe einen Knacks bei Geschenken. Ich habe ein Problem, anderen Dinge zu schenken. Das klingt lächerlich, geht aber überraschend tief. Ich weiss nicht, warum das so ist. Aber ich kriege es nicht auf die Reihe.

Oder: Ich habe inzwischen dutzende Theaterstücke für die Rejoice-Gottesdienste geschrieben. Eigentlich finde ich, dass sie auch für andere Kirchgemeinden praktisch sein könnten. Sie sind alle fix und fertig auf unserer Homepage abgelegt. Aber ich schaffe es nicht, ein Werbemail an Organisationen und Kollegen zu schicken. Irgend etwas blockiert mich, ganz direkt Werbung für meine Theaterstücke zu machen.

Manche Verletzungen haben sich so tief in unsere Seele eingegraben, dass wir sie kaum loswerden. Wenn man als kleines Mädchen die Erfahrung macht, dass der Vater abhaut und die neuen Partner der Mama eine Katastrophe sind, kämpft man vielleicht auch noch 20 Jahre später mit der Frage: „Wie lerne ich, Männern zu vertrauen?“ Auch ausgeprägte Charakterprobleme sitzen tief. Es ist schon gut, wenn man sich nach 10 Jahren sagen kann: „Es ist schon besser geworden!“

Es ist tröstlich, dass man das „Kaputt sein ist normal“ auch in der Bibel sieht. Die Helden der Bibel sind voller Schwächen. Petrus isst in Antiochia mit den Griechen, etwas, was Juden nie gemacht haben. Aber Petrus hat ganz genau gewusst: Für uns als Christen gibt es keinen Graben zwischen Juden und Griechen. Aber dann kommen andere Christen aus Jerusalem und Petrus zieht sich plötzlich von den Griechen zurück! Er ist zu feig, um zu seiner Überzeugung zu stehen (Gal.2). Paulus ist unfähig, eine Meinungsverschiedenheit mit Barnabas halbwegs friedlich zu gestalten. Die beiden streiten so heftig, dass sie sich trennen (Apg.15,39). Markus lässt sich von seiner Angst so lähmen, dass er vor einer Aufgabe wegrennt (Apg.15,38). Die Bibel erzählt von Menschen, die sehr menschlich bleiben.

Die Schwachpunkte dieser Glaubenshelden ändern nichts daran, dass Gott diese Menschen gesegnet und gebraucht hat. Er hat ihre Gebete gehört. Er hat ihre Predigten gesegnet. Er ist mit ihnen den Weg gegangen und hat sie für sein Reich gebraucht – auch wenn sie irgendwo kaputt waren.

Wir denken in der Adventszeit an die Ankunft von Jesus. Glaubt ihr, Jesus ist auf die Welt gekommen, weil Gott sich gesagt hat: „Diese Menschen sind so voller Verständnis und Selbstlosigkeit, man muss sie einfach lieb haben. Ich schicke meinen Sohn auf Besuch!“? Es war eher so, dass Gott auf uns geschaut hat und sich gesagt hat: „Die Menschen sind so kaputt, so verletzt, so am Kämpfen. Sie brauchen Gnade und Liebe! Ich schicke meinen Sohn.“

Ja, ich bin Christ. Aber ich bin nicht dort, wo ich sein sollte. Ich brauche Gnade für meine Fehler. Dass ich an mir arbeite und mich an der Hand von Gott zum Guten verändere – das bleibt das Ziel. Aber auch wenn ich daran scheitere: Gott hat nicht die bessere Version von mir lieb. Sondern er hat mich lieb, so wie ich jetzt bin.

Nur etwas würde ich mir in unserem ganzen Scheitern wünschen: Dass wir demütig sind und offen zu unseren Fehlern und Verletzungen stehen können. Dass wir zwischendurch sagen könnten: „Ja, es stimmt. Ich habe da ein Problem!“ Jakobus schreibt einmal: „*Bekennet einander eure Sünden!*“ (Jak.5,16). Vergesst die tolle Fassade! Steht dazu, dass ihr manche Dinge auch nach Jahren nicht in den Griff bekommt! Die Helden der Bibel waren lange nicht perfekt. Aber sie waren demütig genug, zu den eigenen Fehlern zu stehen.

2. Der andere ist nicht perfekt

Mit dieser Demut wird sich auch unser Umgang mit anderen Menschen und ihren Problemen verändern. Denn auch andere sind nicht perfekt, sondern kämpfen manchmal vergeblich mit ihren Schwächen.

Der Chef verletzt seine engsten Mitarbeiter durch seine unbedachten Worte. Die Schwiegermutter mischt sich permanent in unser Leben ein. Der Arbeitskollege ist so kompliziert, dass alle Fortschritte blockiert sind.

In Partnerschaften passiert manchmal folgendes: Weil sich Gegensätze anziehen, trifft mein starker Bereich auf einen schwachen Bereich meines Partners. Ich sehe die Schwäche vom Partner und denke mir: „Ich verstehe nicht, warum er/sie das nicht in den Griff bekommt! Das muss doch möglich sein!“

Natürlich spricht man die Probleme an, beim Chef, beim Arbeitskollegen, bei der Schwiegermutter, beim Partner. Perfekt wäre es, wenn die andere Person sagen würde: „Du hast so recht. Entschuldige bitte! Ich werde alles tun, um mich zu ändern.“ Aber oft ist die Reaktion ganz anders. Die Realität ist: Andere Menschen scheitern genauso oft daran, sich zu ändern, wie wir selber.

Schwächen von anderen können uns so stark belasten, dass man sie nicht tragen kann. Man kündigt in der Firma, weil man die verletzenden Worte vom Chef nicht mehr hören will. Man reduziert den Kontakt zu den Eltern, weil man mit dieser Einmischung nicht umgehen kann. Man trennt sich vom Partner, weil es einfach nicht mehr geht.

Aber auf alle Fälle sollte man sich die Frage stellen: Wie gehe ich damit um, dass andere nicht an ihren Schwächen arbeiten? Reibe ich mich daran auf? Werde ich immer enttäuscht oder verärgert? Oder gestehe ich anderen ihre Fehler zu?

Paulus schreibt einmal von der „*Güte, Geduld und anhaltenden Fürsorge*“, mit der Gott uns begegnet (Röm.2,4). Wenn ich anderen mit derselben Güte und Geduld begegne, stelle ich nicht mehr die genervte Frage: „Warum veränderst du dich nicht? Ich kann das ja auch!“ Oder: „Wie oft soll ich das bei dir noch ansprechen?“ Stattdessen sage ich mir: „So ist dieser Mensch. Es ist mühsam. Aber ich reibe mich nicht mehr an der Frage auf, wann er sich endlich verändert. Er ist so, wie er ist. Das, was mich so stresst, wird er vielleicht behalten. Was kann ich machen, um mit dieser Schwäche besser umzugehen?“

Nichts ist perfekt – auch keiner von uns. Es wäre schön, wir alle würden uns laufend zum Guten verändern. Aber kaputt sein ist normal. Gott sei Dank liebt Gott nicht eine bessere Version von mir, sondern er liebt mich mit all meinen Schwächen. Kann ich lernen, auch anderen geduldig und verständnisvoll zu begegnen – auch wenn sie ihre Problembereiche nicht in den Griff bekommen? AMEN.